* **Aus Rom, 31. Mai, wird der „Nationalzeitung"** geschrieben:

Ohne Zweifel waren es die in England laut gewordenen Befürchtungen wegen des Schutzes der Seeküsten im Kriegsfalle, welche den Deputirten Nicotera bestimmten, der Kammer einen Antrag vorzulegen, durch welchen die Regierung aufgefordert wird, für die Sicherheit der großen Seehäfen Neapel, Palermo und Genua schleunigst die nothwendigen Vorkehrungen zu treffen. Die Ankündigung dieses Antrages erregte um so größere Aufmerksamkeit, als Nicotera seit längerer Zeit an der parlamentarischen Arbeit wenig Antheil nahm und man vermuthete, daß er seinen Antrag zurückzöge, um dem Ministerium einen Gefälligkeitsdienst zu erweisen. Daß in einem Lande mit so großer Ausdehnung der Küsten wie in Italien, auf deren Sicherstellung im Kriegsfalle ernster Bedacht genommen werden müsse, ist so handgreiflich, daß schon im Jahre 1872 unter dem sparsamen Finanzminister Sella einige 40 Millionen zu diesem Zwecke gefordert und bewilligt wurden. Die von der Regierung angeordneten Studien über Küstenbefestigung ergaben zwei gründlich verschiedene Ansichten über den wichtigen Gegenstand, indem ein Theil der Fachmänner das Hauptgewicht auf permanente Befestigungen, der andere Theil aber auf den Küstenschutz durch die Flotte legte, beide aber darin übereinkamen, daß hierzu ein Aufwand von Hunderten von Millionen erforderlich sei. Dieser Gegensatz der Ansichten ist, weil unausgleichbar, auch noch heute vorhanden, und weder Regierung, noch Kammer erklärten sich mit feigerischer Bestimmtheit für eines der beiden Systeme, sondern fuhren fort, an permanenten Befestigungen zu arbeiten und kolossale Panzerschiffe bauen zu lassen.

In der Zwischenzeit wurde natürlich auch die Controverse erörtert, ob große und volkreiche Seehäfen durch Anlage von Befestigungen nicht weit mehr gefährdet würden, während sie nach der etwas optimistischen Anschauung des Völkerrechts als offene Städte keinem Bombardement ausgesetzt wären. Die heute vorwiegende Ansicht ist, die großen Kriegshäfen am Mittelländischen, Adriatischen und Ionischen Meer durch ausreichende Befestigungswerke zu schützen, den Schutz der so weit ausgedehnten Küsten und der offenen Städte aber der Kriegsflotte zu überweisen. Die patriotische Absicht Nicotera's wird von Niemandem verkannt, aber sein Antrag war durchaus nicht dervart, um in seiner ursprünglichen Form Aehnliches Zufall angenommen zu werden. Der Kriegsminister Bertole-Viale führte die Frage auf den richtigen Standpunkt zurück, bat Nicotera, aus seinem Antrage die Nambaftmachung der zu beseitigenden Küstrafädte zu streichen und sich auf den Wunsch zu beschränken, daß die Regierung in unbestimmter, aber nicht langer Zeit ein vollständiges Project des Küstenschutzes der Kammer vorlegen möge. Nicotera willfahrte dem Wunsche des Kriegsministers und erlangte dadurch die Genugthuung, daß sein Antrag beinahe mit voller Stimmenmehrheit angenommen wurde. Die Sache selbst hat hierdurch allerdings keine Förderung erfahren, und das vom Kriegsminister versprochene Project wird höchstens ein mehr oder weniger annehmbares Compromiß zwischen den sich gegenüberstehenden Ansichten sein können.

* Ein zweiter Nord-Ostsee-Canal soll englischen Blättern zufolge als Concurrenzunternehmen gegen den deutschen Nord-Ostsee-Canal in Dänemark erstehen. Der dänische Ingenieur Glöstner, dem ein aus englischen und französischen Capitalisten bestehendes Syndicat zur Seite steht, hat von der dänischen Regierung die Concession zum Bau eines Canals von der Nordsee durch Dänemark nach der Ostsee erhalten und wird von seiner Regierung warm unterstützt. Der Canal soll an der Jammer Bucht beginnen und sich via Limfjord nach Hals Barre und dem Kattegatt zuwenden. Die Breite des Canals an der Sohle beträgt 30', am Wasserspiegel 180', die Tiefe 24'; alle 2000 m sollen Becken angelegt werden, damit die Schiffe sich passiren können. Die Kosten des Unternehmens, das in fünf Jahren beendet sein soll, sind auf 2 Millionen Pfd. Sterl. veranschlagt. Der größte Theil des Capitals soll bereits gesichert sein. Die jährlichen Einnahmen werden bei einer Abgabe von 5—6 d pro Ton auf 220 000 Pfd. Sterl., der Nettogewinn auf 100 000 Pfd. Sterl. veranschlagt. Am westlichen Ende des Canals soll ein Nothhafen angelegt werden.

Militairisches.

* Offenbar von militairischer Seite erhält die Wiener „Presse" eine Schilderung der vom österreichisch-ungarischen Kriegsministerium erworbenen Maxim'schen Geschützmitrailleuse. Der Artikel hält sich von den bisherigen erkennbar übertriebenen und allzu enthusiastischen Berichten fern und hebt auch einige Mängel des neuen Geschützes hervor, was indessen die Glaubwürdigkeit des Verfassers nur erhöhen kann. Immerhin bleibt noch genug übrig, um das Maxim-Geschütz als eine sehr werthvolle Requisition, namentlich für den Festungskrieg, erscheinen zu lassen. Wir geben im Folgenden Einiges aus dem Artikel wieder:

Um die Treffersalvate des Maxim-Geschützes bei Anwendung der Streuvorrichtung zu erproben, wurden auf fünf Distanzen von 300 bis zu 1000 m im Ganzen 17 Serien, jede zu 30 Schuß, abgegeben. Die erzielten Resultate der Serie betrugen auf den kürzeren Entfernungen 19—30, auf den größeren Entfernungen 8—17 Treffer. Mit den abgegebenen 510 Schüssen wurden im Ganzen 274 Treffer erzielt und 184 Rottenstreifen getroffen. Auch die Schießergebnisse der Maxim-Mitrailleuse im Streufeuer waren daher sehr befriedigende. Nicht ganz so günstig gestalteten sich die Versuchsergebnisse beim Ausdauerschießen, sowie bei der Staubprobe. Zur Ermittelung der Ausdauer der Mitrailleuse wurden mehrere Serien abgegeben, meist bis zur Entleerung je eines Patronengurtes, und hierbei traten mehrfach Störungen in der Functionirung des Lade- und Abfeuer-Mechanismus ein. Die Ursachen dieser Störungen lagen theils in der Abschwächung der Anschlagfeder des Schlosses, theils in der Abnützung des Schlagstiftes, konnten also durch Auswechseln der schadhaften Bestandtheile und Ersetzung derselben durch neue leicht behoben werden. Gleichwohl wird man gut thun, diese Functionsstörungen nicht als geringfügig anzusehen. Bei der Staubprobe, welche darin bestand, daß die Patronen und der Mechanismus von außen eingestaubt wurden, trat nur eine Verlangsamerung des Feuers auf echt Schuß pro Secunde, aber sonst keinerlei Störung ein. Bei der darauffolgenden starken Befrachtung der staubigen Patronen zeigten sich hingegen wiederholt Anstände in der Patronenzufuhr. Es traten Klemmungen, hervorgerufen durch den kathartigen Uebergang der Patronen ein und wenn auch in dieser Beziehung durch die Vergrößerung der Spielräume im Patronenzubringer und im Patronenvertheiler Abhilfe geschaffen werden kann, so darf doch nicht verkannt werden, daß jene Anstände eine große Empfindsamkeit des Mechanismus gegen schleimigen Schmutz dargethan haben. Sehr günstig verhielt sich die Mitrailleuse gegenüber der Verbleiungsgefahr, denn trotzdem aus jedem der beiden verwendeten Läufe 5 bis 7000 Schuß abgegeben wurden, konnte keinerlei Verbleiung constatirt werden, was nur dem vorzüglich wirkenden Kühlapparate zuzuschreiben ist.

Fassen wir das Ergebniß der Schießversuche mit der Maxim-Mitrailleuse im Artillerie-Arsenal in Wien zusammen, so ersehen wir vor Allem, daß die erreichte Feuerschnelligkeit dieser Waffe durchschnittlich 600 Schuß in der Minute, alles bisher Erreichte weit hinter sich läßt; wir sehen ferner, daß die Schußpräcision dieser Mitrailleuse eine überraschend gute und stabile ist und daß die Wirkung des Streufeuers sehr günstige Resultate aufweist; wir sehen aber auch, daß die Unempfindlichkeit gegen äußere Einflüsse, sowie die Unabhängigkeit des Mechanismus von der Abnutzung der Bestandtheile noch nicht in genügendem Maße gewährleistet erscheint. Hieraus ergiebt sich die Schlußfolgerung, daß die neue Waffe zweifellos befähigt ist, eine bedeutungsvolle Rolle in der Entwickelung der Feuerwaffen zu spielen, daß jedoch auf eine Einführung dieser Waffe für Zwecke des Feldkrieges vorläufig noch nicht eingegangen werden kann. Die bestehenden constructiven Mängel werden behoben und eine erneute Erprobung in größerem Maßstabe wird vorgenommen werden müssen, ehe ein abschließendes Urtheil über die Verwendbarkeit der Maxim-Mitrailleuse im Feldkriege gefällt werden kann.

Königliches Landgericht.

II. Strafkammer.

I. Der Bierfahrer Wilhelm Hermann Bernstein aus Gaulis war eine längere Reihe von Jahren hindurch als Bierfahrer für die Brauerei Marktleberg thätig und insbesondere auch ermächtigt, von den Geschäftskunden Gelder für gelieferites Bier einzucassiren. Seit dem Jahre 1883 nun hatte Bernstein nach und nach eine Summe von insgesammt etwa 1700 ℳ nicht an seinen Principal abgeliefert, sondern in seinen Nutzen verwendet. Der Angeklagte hatte, wie man im gewöhnlichen Leben zu sagen pflegt, im Laufe der Zeit immer ein Loch zu- und das andere aufgemacht, durch Abtretung seines Gehaltes aber Deckung nach Höhe von etwa 400 ℳ geleistet, schließlich auch sich selbst bei der Behörde wegen der begangenen Unterschlagung zur Anzeige gebracht. Das Gericht faßte die Handlungsweise des Angeklagten als Untreue auf und verurtheilte deshalben in Berücksichtigung des hohen Betrages zu 1 Jahr 10 Monaten Gefängniß und 3 Jahren Verlust der Ehrenrechte. Ein Theil der Strafe wurde durch die Untersuchungshaft für bereits verbüßt erachtet.

II. Der Handarbeiter Karl Emil Höse von hier hatte sich des in §. 176, 3 des R.-Str.-Ges.-B. angegebenen Verbrechens schuldig gemacht und wurde unter Ausschluß mildernder Umstände zu 2 Jahren 3 Monaten Zuchthausstrafe und 10 Jahren Verlust der Ehrenrechte verurtheilt.

III. Der Kaufmann Karl Robert Ernst Broschwitz aus Cottendorf war angeklagt, während seiner Stellung in einem hiesigen Destillationsgeschäft sich der Unterschlagung von etwa 600 ℳ schuldig gemacht zu haben, weshalb seine Verurtheilung zu 1 Jahre 3 Monaten Gefängnißstrafe und 3 Jahren Verlust der Ehrenrechte erfolgte. 1 Monat der Strafe wurde als durch die Untersuchungshaft bereits verbüßt erachtet.

Der Gerichtshof bestand aus den Herren Landgerichts-Director Gieber (Präsid.), Landgerichts-Räthen Sachse, Meisch und Adam und Prof. Dr. Binding; die Anklage führte Herr Staatsanwalt Dr. Thieme.

V. Strafkammer.

Eine erregende Scene spielte sich am Abend des 28. December im Schießhause zu Großzsch ab. Es war gerade Turnerball, und um diesem beizuwohnen, kam der Gastwirth Friedrich Albert Reimann aus Sprossen nach dem Saal. Es entstand mitten im besten Vergnügen plötzlich lebhafte Bewegung, und Alles drängte nach der Thür, wo ein verunglückter Turner hereingetragen wurde, von dem es hieß, er sei todt. Eine größere Anzahl Neugieriger drang bis in das Zimmer, wo man den Kranken bis zur Ankunft des Arztes niedergelegt hatte, ein und mußte von den Turnern mit Gewalt zum Locale hinausgedrängt werden. Bis auf Einen leisteten dem auch Alle den Aufgebotene Folge, und dieser Eine war der Gastwirth Friedrich Albert R. aus Sprossen. Derselbe war im Guten nicht aus dem Zimmer zu bringen, leistete auch den Aufforderungen des Vorstandes der Turner nicht Folge, so daß schließlich der Schutzmann L. einschreiten mußte, was Letzterer auch in sehr anständiger Weise that. Da kam er aber an die falsche Schmiede, denn R. reckte sich zu seiner vollen Länge in die Höhe, schlug sich an die Brust und rief den Beamten folgende Bemerkung zu: „Sie haben mir einen . . . . zu bieten, ich bin hier in meinem Eigenthum und kenne das deutsche Reichsgesetz, greifen Sie mich um Gottes willen nicht an, sonst passirt was!" Zum Verständniß des Vorstehenden diene Folgendes: Das Großzscher Schießhaus ist von der Schützengilde erbaut und ist das erforderliche Geld durch die Mitglieder aufgebracht worden. Es wurden 4 proc. Actien à 10 Thaler ausgegeben und mußte jedes Mitglied eine solche nehmen. R. ist zwar kein Mitglied, hat eine Actie für baare 10 Thaler und pocht deshalb auf sein „Eigenthumsrecht". Von der vorgesetzten Behörde des Schutzmanns L. war nun seiner Zeit rechtzeitig und formrichtig Strafantrag gestellt, R. jedoch im Mangel Beweises vom Schöffengericht Legau freigesprochen worden. Dagegen hatte die königl. Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt und führte zur Begründung derselben aus, daß R. zu einem solchen über alle Begriffe anmaßenden Auftreten nicht das geringste Recht gehabt, sein Stolz auf sein ihm durch die „10-Thaler-Actie" zustehendes „Eigenthumsrecht" noch weniger begründet sei und die strafbare Handlung der Beamtenbeleidigung zweifellos feststehe. R. habe an jenem Abend nur seine Neugier befriedigen wollen und verdiene eine empfindliche Strafe. Wie wir noch hinzufügen müssen, war das Benehmen des Angeklagten in der landgerichtlichen Verhandlung etwas anmaßend; so z. B. schrie er den Schutzmann L. an, als dieser seine Anklage endlich erstattet hatte und er (R.) das Wort zur Erwiderung erhielt: „Schutzmann Lange, wir stehen hier an einer wichtigen Stelle, Sie dürfen nicht lügen ꝛc.!" Natürlich trug ihm dies eine energische Zurechtweisung seitens des Herrn Vorsitzenden ein. Durch die Beweisaufnahme stellte sich R.'s Schuld klar heraus und konnte das königl. Landgericht sich nach Lage der Sache dem Antrage der Vertheidigung auf Verwerfung der Berufung nicht anschließen, sondern verurtheilte den Angeklagten zu 25 ℳ Geld-, event. 3 Tagen Gefängnißstrafe und Tragung der Kosten.

Sachsen.

* **Leipzig**, 4. Juni. Ein recht deutliches Bild von der eifrigen Pflege und der bedeutenden Entwickelung des Rudersports in unserer Stadt gab die gestern stattgefundene officielle Bootshausweihe des „Leipziger Rudervereins von 1876", der aus der Verbindung der ehemaligen Rudervereine „Leipzig" und „Windsbraut" entstanden und dem in jüngster Zeit auch der Ruderclub „Concordia" beigetreten ist. An der Feier betheiligten sich auch die übrigen Brudervereine und „Neptun"-Halle. Das anmuthig in nächster Nähe der heiligen Brücke gelegene Bootshaus war festlich geschmückt. Die Festtheilnehmer versammelten sich in der zur ebenen Erde befindlichen großen Halle, die zum Aufbewahrungsort der Rennboote bestimmt ist, gestern aber festlich geschmückt als Banketsaal diente. Die Feier eröffnete ein Festcommers, der von Herrn Kind geleitet wurde. Nach Absingung des Weiheliedes hielt Herr Huber — Leipziger R.-B. — eine Ansprache, in welcher zunächst der Werth des Ruderns für die körperliche Entwickelung und für die Stärkung der Gesundheit beleuchtet wurden. Hieran schloß sich ein Rückblick auf die Entwickelung des Leipziger Rudersports, die Geschichte des Vereins und die Entstehung des Bootshauses. Mit dankenden Worten gedachte hierbei Herr Huber des wohlwollenden Entgegenkommens, das der Rath der Stadt und das Stadtverordnetencollegium bei dem Bau des Hauses dem Verein erwiesen, und brachte in dankbarer Anerkennung desselben beiden städtischen Behörden ein dreifaches Hipp, Hipp, Hurrah! in das kräftig eingestimmt wurde. Es folgte nun noch eine große Anzahl Trinksprüche und Lieder. Nach einem gemeinschaftlichen Mittagsessen in der „Thalia" vereinigten sich Nachmittags die Ruderer, diesmal mit Familie am Bootshause, wo mit dem „Anrudern" sich wieder ein fesselndes buntbewegtes Bild auf dem Flusse und am Landungsplatze entwickelte, das Hunderte von Zuschauern anzog. Mit einbrechender Dunkelheit fand eine Beleuchtung des Hauses, des Gartens, des Landungsplatzes und des zum Hause gehörigen kleinen Parks statt, welche durch Land- und Wasserfeuerwerk, farbiges und Magnesiumlicht wirksam und in der prächtigsten Weise gehoben wurde, während ein Männergesangverein durch seine Lieder die Festtheilnehmer erfreute.

—r. **Oschatz**, 3. Juni. Zu dem am 2. d. M. auf dem großen Exercirplatze bei dem benachbarten Merkwitz von dem Officiercorps des 1. Ulanen-Regiments Nr. 17 veranstalteten „Rennen bei Oschatz" hatte sich eine überaus zahlreiche schaulustige Menge aus Oschatz und Umgegend eingefunden. An dem „Jagdrennen" betheiligten sich 3 Officiere. Der Einsatz betrug 20 ℳ, halb Reugeld. Die Distance war 4000 Meter. Die dem ersten und zweiten Pferde gestifteten Ehrenpreise mit 100 ℳ bez. 30 ℳ erwarben Sec.-Lieutenant Suffert I vom 1. Ulanen-Regimente und Rittmeister Freiherr v. Campe vom 2. Ulanen-Regimente. Das zweite Rennen war das „Oschatzer Stiftungs-Rennen 1888". Die Distance war 3000 Meter. Kein Einsatz. Um die ausgesetzten 4 Preise rangen drei Pferde. Die von den Herren Rittmeister v. Boddien, Premierlieutenant Freiherr v. Campe, beide vom 1. Ulanen-Regimente, gelangten in der angegebenen Reihenfolge ans Ziel. Am dritten oder „Jungfern-Rennen" betheiligten sich ebenfalls drei Officiere. Der Einsatz betrug 15 ℳ. Die Distance war 4000 Meter. Gestiftet waren 2 Ehrenpreise und zwar ein Ehrenpreis und 50 ℳ dem ersten und ein Ehrenpreis und 20 ℳ dem zweiten Pferde. Zuerst ans Ziel gelangte Sec.-Lieutenant Graf Hallwyl vom Husaren-Regimente, welchem Sec.-Lieutenant Suffert II vom 1. Ulanen-Regimente folgte. — Nachdem sich das Officiercorps an dem Ehrentrunke der Schützen betheiligt hatte, begab sich dasselbe nach dem Hotel zum Löwen, wo gemeinschaftlich mit den zahlreichen Gästen dinirt wurde. Die gern geglaubten und verbreiteten Nachrichten, daß Se. k. Hoh. Prinz Friedrich August, Se. Exc. Kriegsminister v. Fabrice und andere Herren das Rennen und den Schützen-Ehrentrunk durch ihre Anwesenheit auszeichnen würden, bestätigten sich leider nicht.

* **Chemnitz**, 4. Juni. Die Rettungs- und Erziehungsanstalt Johanneum, welche sich als ein höchst segensreiches Institut bewährt, hatte am Ende des vorigen Jahres 42 Zöglinge, 26 Knaben und 16 Mädchen, deren Verhalten zumeist als lebenswerth bezeichnet werden konnte. Das Vermögen der Anstalt beziffert sich gegenwärtig mit 746 522 ℳ. Die Jahreseinnahmen ergaben 155 850 ℳ, denen 58 875 ℳ Ausgaben gegenüberstanden. Der Oekonomie-Ertrag des Johanneums allein lieferte ungefähr 15 000 ℳ. — Die hiesige gemeinsame Ortskrankencasse zählte Ende vor. Jahres 10 709 Mitglieder und bereits Ende April d. J. 13 620. Im Jahre 1887 wurden 6774 Kranke angemeldet, darunter 3402 mit Arbeitsunfähigkeit für 61 063 Tage. Bei 405 Personen handelte es sich um Erkrankungen infolge eines Betriebsunfalls. — Der Bau des neuen Gesellschaftshauses des Casinos ist nun äußerlich nahezu vollendet und es erregt die stilvolle, schöne Façade mit Recht Aufmerksamkeit, wenn man unmittelbar gegenüber sich befindet. Etwas ferner betrachtet, macht aber der sonst so vornehme Bau mit seinem flachen, jeder Bekrönung entbehrenden Dache den Eindruck des Unfertigen. Das gesammte Parterre ist bestimmt für ein öffentliches Restaurant, das zweifellos zu den elegantesten und feinsten seiner Art zählen wird, die erste Etage umfaßt die Clubräume und der herrliche Festsaal mit seinen Nebenräumen befindet sich nach dem Garten zu. — Donnerstag Abend brach auf der Zwickauer Straße infolge eines Schlaganfalls ein Fremder zusammen und starb wenige Minuten später. Es stellte sich heraus, daß es ein Kaufmann aus der Lausitz war.

* **Crimmitschau**, 3. Juni. Nach einer seitens der Administration gegebenen Uebersicht betrug am 31. December 1887 das Vermögen der Thieme-Stiftung die Summe von 194 559,96 ℳ. Dieses großartige Vermächtniß des am 22. November 1874 verstorbenen Buchdruckereibesitzers und Verlegers des hiesigen „Anzeiger und Tageblatt" Karl August Thieme, besteht in einem am Markt gelegenen Wohnhaus mit Druckerei und Zeitungsverlag und außerdem Werthpapieren im Nominalwerth von 136 100 ℳ (Courswerth 133 178,55 ℳ). Die Erträgnisse dieser Stiftung werden u. A. verwandt zu Erziehungsbeihülfen für Waisenknaben, zur Unterstützung für unbemittelte Schüler höherer Lehranstalten, zu Unterstützungen bei Erlernung eines Handwerkes und zu sonstigen außerordentlichen Unterstützungen; für diese Zwecke wurden im Jahre 1887 verausgabt: 4701 ℳ, außerdem ist jährlich ⅓ der Erträgnisse (1887: 2900,6 ℳ) dem Stammvermögen zu überweisen. Die Gesammtausgabe im vergangenen Jahre betrug 20 476,2 ℳ, der eine Einnahme in gleicher Höhe gegenübersteht. Ihrem großen Wohlthäter, dessen Andenken stets ein hochehrendes bleiben wird, hat die Stadt auf seiner letzten Ruhestätte ein würdiges Grabmal errichtet, dessen Widmung lautet: „Ihrem hochverdienten Bürger Karl August Thieme die dankbare Stadt Crimmitschau." Geboren war der Testator am 22. Mai 1812 und hat also ein Alter von 62 Jahren erreicht, als er von der Stätte seiner Wirksamkeit abberufen worden, welche er in so überaus menschenfreundlicher Weise abschloß, und dessen Name auch in einer der Hauptstraßen unserer Stadt, der „Thiemestraße", stets den Nachkommenden ins Gedächtniß zurückgerufen wird. Auf Beschluß der Administration soll das zu der Stiftung gehörende Haus einem Neubau unterworfen werden, welcher sodann unserm Marktplatz gewiß zur Zierde gereichen und ein Denkmal für so warm bethätigten Bürgersinn sein wird. — Die hiesige städtische Sparcasse hat im Monat Mai 934 Einzahlungen im Betrage von 100 341,71 ℳ und 582 Rückzahlungen im Betrage von 98 252,58 ℳ gebucht.

△ **Moorbad Gottleuba**, 3. Juni. Unserem freundlichen Badestädtchen steht in nächster Zeit ein größerer Kunstgenuß bevor. Der aus ca. 80 Sängern bestehende, rühmlichst bekannte Männergesangverein „Dresdner Orpheus" wird am 1. Juli, Nachmittags 2 Uhr, unter Mitwirkung künstlerischer Kräfte in hiesiger Stadtkirche ein geistliches Concert zum Besten des Kirchenmusikfonds abhalten. Ist ein Ausflug nach unserer herrlichen, waldreichen Gegend schon an und für sich dankbar, so dürfte derselbe gerade an diesem Tage wegen des durch genanntes Concert dargebotenen Genusses noch ganz besonders lohnen.

Dresden, 4. Juni. Ihre Königl. Majestäten kamen gestern Vormittag nach dem Königl. Residenzschlosse und wohnten dem Gottesdienste in der katholischen Hofkirche bei. Hierauf ertheilte der König in seinen Gemächern Audienz an 20 Privatpersonen und Ihre Majestät empfing einen pensionirten Militairarzt. Nachmittag 4 Uhr fand in Strehlen Hoher Familie, sowie die beiden sich hier befindenden mecklenburgischen Prinzen Theil nahmen. — Ihre Majestäten der König und die Königin besuchten während ihres Aufenthaltes in Schloß Sibyllenort, wie die „Locomotive" berichtet, an den Sonn- und Festtagen die Gottesdienste zu Langenwiese und Domatschine, der evangelische Theil des Gefolges die Gottesdienste in Peuke. An fürstlichen Gästen empfingen die Majestäten den Prinzen Max von Baden. Die Königin besuchte wiederholt die von ihr gegründete Spielschule und benutzte die günstige Witterung zu Spazierfahrten und Spaziergängen in der nächsten Umgebung Sibyllenorts. Der König erlegte beim Pirschen einige 20 Rehböcke. Zu dem am 23. Mai gegebenen größeren Diner, bei welchem die Capelle des Kaiser-Dragoner-Regiments Nr. 8 vor dem Schlosse concertirte, waren außer dem Regierungspräsidenten zu Breslau auch der Adel aus der Umgegend und höhere Militairs aus Breslau und Oels geladen. Es werden nunmehr die baulichen Veränderungen in und am dortigen Schlosse, insbesondere die seit 1886 begonnene Wasserleitung und der seit einigen Wochen in Angriff genommene Capellenbau, fortgeführt werden. — Wie sicher verlautet, beziehen die Königl. Majestäten Mitte dieses Monats Schloß Pillnitz, zu welcher Zeit daselbst der Besuch der Frau Herzogin von Genua, der Schwester unseres Königs, bevorsteht. Von einem Aufenthalt in Schloß Rehefeld ist vorläufig Abstand genommen worden.

Vermischtes.

— Zur Verbreitung des asiatischen Steppen- (oder Faust-) Huhns schreibt uns Herr Dr. Eugen Rey:

Ueber das Faustuhn, Syrrhaptes paradoxus, sind mir eine so große Anzahl von Notizen — für welche ich den Herren Einsendern an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank sage — zugegangen, daß dieselben schon jetzt gestatten, ein ungefähres Bild von der diesjährigen Einwanderung dieses interessanten Vogels zu gewinnen, welches wahrscheinlich noch manche Correctur erhalten wird, wenn am Ende des Jahres Dr. Blasius in Braunschweig, in dessen Hände das gesammte Beobachtungsmaterial, welches bei den einzelnen Sammlern einging, zusammenlaufen wird, mit bewährter Gründlichkeit sich der Bearbeitung dieses Themas unterziehen wird.

Als Ausgangspunkt für diese großartige Wanderung der vielen Tausende von Faustühnern können wir die nördlichen Ufer des Kaspischen Meeres ansehen, von hier brachen die Vögel Mitte April auf. (Meine früheste Notiz datirt vom 17. April aus Astrachan und spricht von enormen Mengen.) Der Hauptzug ging nach Westen bis in die Gegend von Warschau und sandte hier zwei Seitenzweige ab, einen in nördlicher Richtung nach Königsberg in Preußen und einen anderen, südlichen nach Ungarn und Siebenbürgen, während der Hauptzweig seine westliche Richtung bis in das Herz Deutschlands verfolgte. Der nördlich abzweigende Zweig läßt sich von Königsberg aus durch das ganze Küstengebiet der Ost- und Nordsee verfolgen und endet — nach meinen Notizen — in Holland. Auf diesem langen Wege blieben überall an nur einigermaßen geeigneten Stellen größere oder kleinere, oft gegen 200 und selten unter 25 Stück enthaltende Gesellschaften zurück, um nun in einem engeren Gebiete der Nahrung nach umherzustreichen.

In der zweiten Hälfte des Mai lösten sich die meisten dieser Gesellschaften in Paare auf und in dieser Zeit fanden sich auch bei der Untersuchung der in großer Anzahl an den Telegraphendrähten zu Grunde gegangenen Vögel die Testikeln und die Ovarien bedeutend entwickelt.

Die Frage, ob die Faustühner auch bei uns brüten werden, habe ich immer bejaht unter der Voraussetzung natürlich, daß es sich um Localitäten handelt, die dem Steppencharakter einigermaßen entsprechen und in denen man die selber viel verfolgten Fremdlinge in Ruhe läßt. Heute bin ich der Lage, mittheilen zu können, daß in Warth bei Nordenkirchen in Oldenburg bereits ein Pärchen unseres Faustuhnes brütet und zwar merkwürdigerweise in einer Entfernung von kaum 7 Metern von einem Gebäude, wo ziemlich viel Verkehr herrscht. Das ist freilich bis jetzt die einzige Thatsache, welche sich über das Brüten dieses schönen Federwildes mittheilen kann, aber ich bin überzeugt, daß mir binnen Kurzem weitere Nachrichten darüber erhalten werden.

Was nun eine zweite Frage anlangt, die ebenfalls oft an mich gerichtet werde: „Werden die Faustühner sich dauernd bei uns einbürgern?" so ist diese nicht so schnell zu erledigen. Im Allgemeinen kehrt jeder Vogel dahin zurück, wo er ausgebrütet wurde, und sucht auch dort sich wieder fortzupflanzen. Warum sollten also die hier ausgebrüteten Faustühner eine Ausnahme machen? Die Sache hat nur insofern ihre großen Schwierigkeiten, als diese Steppenbewohner bei uns wenige Oertlichkeiten finden, welche ihnen passend erscheinen, und es immerhin geraume Zeit dauern würde, bis sie sich den hiesigen Verhältnissen angepaßt haben werden, und was die Hauptsache ist, weil sie bei uns nicht den genügenden Schutz finden werden, der unbedingt nöthig wäre, um sie hier zu fesseln.

Vor allen Dingen müssen die Jagdgesetze sich dieser neuen Wildart annehmen, sonst ist nichts zu hoffen. Denn wenn auch kein rechter Jäger rücksichtslos auf die armen Fremdlinge losknallen und noch viel weniger ihre Jagd zur Brutzeit betreiben wird, so giebt es doch leider heutzutage so Manchen, der „schießt, was ihm vor die Flinte kommt", und der Jäger aber nicht Heger sein will. Darum nochmals unbedingte Schonung den asiatischen Gästen, nur dann bleibt die Möglichkeit offen, unseren Revieren, die es meistens recht gut brauchen könnten, eine neue Wildart zu erhalten.

Leipzig, den 3. Juni 1888. Dr. E. Rey.

— **Deutscher Hülfsverein in Paris.** Wir entnehmen dem Bericht über das Jahr 1887 Folgendes: Die Mitgliederzahl für das Jahr 1887 betrug 326. Im Vorjahre hatten wir 356 Mitglieder. Durch Austritt, Wegzug u. s. w. hatten wir einen Abgang von 56 Mitgliedern mit Beiträgen von 2195 Fr. Der Zugang betrug 27 Mitglieder mit 1175 Fr. Jahresbeiträgen, so daß sich eine Verringerung der Mitgliederzahl um 29 gegen das Vorjahr und ein Ausfall an Beiträgen von 1020 Fr. gegen das Vorjahr ergiebt. Wir können hier nicht unerwähnt lassen, daß bei dem größeren Abgange von Mitgliedern in diesem Jahre die politischen Verhältnisse für die Deutschen dahier in letzter Zeit nicht ohne Einwirkung blieben. Die Jahresbeiträge der Mitglieder des Vereins ergaben für 1887 die Summe von 20 280 Fr. Im Vorjahre betrugen sie 21 395 Fr., demnach in diesem Jahre um 1115 Fr. weniger, wobei auch einige Beitragsrückerstattungen in Rechnung kommen. Im verflossenen Rechnungsjahre hat der Verein an Gaben von deutschen Souveränen und Regierungen 10 512 Fr. 90 Cent. zu verzeichnen. Im Jahre 1886 waren es 7349 Fr. 15 Cent. Die Mehrung für 1887 beträgt demnach hierzu 3163 Fr. 75 Cent. Außer den alljährlich allergnädigst gewährten Beiträgen Sr. Majestät des Kaisers mit 4000 Fr., Sr. Majestät des Königs von Bayern mit 2000 Fr., Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Hessen mit 500 Fr., des Senates der freien Stadt Hamburg mit ebenfalls 500 Fr., wurden wir noch mit verschiedenen außerordentlichen Beiträgen beglückt, wie dem Sr. Majestät des Königs von Sachsen mit 1000 Fr., Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Baden mit 400 Fr. und anderer höchster Herrschaften. — Der Gesammt-Hospitalfonds selbst ergiebt nach der unter die Anlagen des gegenwärtigen Berichtes eingereihten Aufstellung der Hospitalfonds-Commission am 1. Januar 1888 die Summe von 602 000 ℳ, welche in 4 proc. consolidirter Anleihe bei der Reichsbank in Berlin angelegt sind. Am 1. Januar 1887 war der Capitalbestand 640 000 ℳ, er hat im Verwaltungsjahre 1887 eine Mehrung von 12 000 ℳ erfahren. Die beigefügten Tabellen lassen ferner ersehen, daß von den bezahlten Vereinsärzten Dr. Rosenblüth und Mosk, beziehungsweise dem an die Stelle des Letzteren getretenen Dr. Carlyn, im Ganzen während des abgelaufenen Jahres 1915 Kranke in ihren Wohnungen behandelt wurden. Im Vorjahre war diese Zahl 1658, demnach im Rechnungsjahre mehr um 257. Ferner haben die Herren Dr. Ordenstein und Weiffer im Vereinslocale an 1589 Kranke in humanster Weise unentgeltliche Behandlung gegeben. Sodann hat Herr Dr. Meyer in seiner Wohnung an 311 Kranke menschenfreundlichst unentgeltliche Consultationen ertheilt. Zu den hohen Geldunterstützungen übergehend, so wurde in 98 Sitzungen an 3208 Arme die Summe von 26 321 Fr. 70 Cent. vertheilt. Die Vorjahrsziffern in dieser Beziehung waren 27 164 Fr. 10 Cent. und 3676 Hülfesuchende, demnach um 842 Fr. 40 Cent. und 468 Arme weniger im abgelaufenen Jahre 1887. Im abgelaufenen Jahre hat ferner der Verein 753 Arme mit einem Kostenaufwande von 9513 Fr. 65 Cent. in ihre Heimath befördert. Im Jahre 1886 waren es 608 Personen und der Aufwand 8095 Fr. 15 Cent. hierfür, demnach im Rechnungsjahre mehr um 145 Personen und 1418 Fr. 50 Cent. Ueberhaupt hat der Verein in den letzten 10 Jahren, von 1877 bis 1887, 5726 Personen mit einem Kostenaufwande von 74,826 Fr. in ihre Heimath zurückbefördert. Man sollte meinen, daß durch eine solche Zahl die Menge der Hülfsbedürftigen in einer stillbaren Weise abnehmen würde. Dem ist aber leider nicht so. Denn immer strömen wieder andere hierher, trotz aller Abmahnungen, welche wir jedes Jahr in dieser Richtung ergehen lassen, und wobei uns die deutsche Presse in anerkennenswerter Weise stets unterstützt hat. Es kommt nur zu häufig vor, daß unsere Warnungen in den Wind geschlagen werden. Ein einziger Mensch ist, der in unübertroffener Weise mit seinem Verdienste hier prahlend in seine Heimath schreibt, veranlaßt die Hierherkunft ganzer Familien, die ihre letzte Habe zu Hause verkaufen, um die Reise hierher zu bestreiten, und dann angekommen, der Entbehrung und dem Elende anheim fallen. Noch jüngst ist uns ein derartiger Fall vorgekommen, in welchem eine Wittwe mit neun Kindern auf solche Weise hierher zu kommen sich veranlaßt fand. Wir können daher unsere alljährliche Warnung nur dringend erneuern und bitten unsere Mitglieder, gleichviele die Presse, der wir in dieser Beziehung vielfachen Dank schulden, aus darin wie stets wohlwollend zu unterstützen.

— **Eine Ballonfahrt über den Atlantischen Ocean.** Der bekannte Luftschiffer Jovis ist augenblicklich mit der Construction eines Riesenballons beschäftigt, der zu nichts Geringerem dienen soll, als zu einer Fahrt quer über den Ocean. Der Pariser „Matin" ließ dieser Tage den kühnen Luftschiffer interviewen und theilt nun über das Project Folgendes mit: Der Ballon, dessen sich Jovis bedienen will, heißt „Atlantique" und hat einen Rauminhalt von 25 000 cbm. Seine äußere Umhüllung besteht aus einem doppelten Gewebe, das mit einem von Jovis erfundenen Firniß getränkt ist. Die Gondel hat eine Länge von 4, eine Breite von 3,50 m und ist mit besonderen Vorrichtungen versehen, um bei einem Niederfallen auf dem Meere schwimmfähig zu bleiben. Jovis gedenkt nach der Fertigstellung seines Ballons an der Küste von New-York aufzusteigen, sobald er durch ein Telegramm von der meteorologischen Station des „New-York Herald" die Gewißheit auf eine mehrtägige Dauer der für die Ueberfahrt günst